

Die Dynamik des Evangeliums (erläutert an der Geschichte von der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand Mk 3,1-6)

Vortrag von Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 19.1.1988

Preisfrage: Wovon geht die Evangelisierung aus? Antwort: Vom Evangelium. Das muß also etwas sein! Paulus nennt es "Gottes Kraft". Jeden Tag können Sie sich - Sie Glückspilze! - der Kraft Gottes, der Vitalität Gottes aussetzen. Morgen früh (zum Beispiel) hören Sie folgendes Evangelium!

In jener Zeit,

als Jesus in eine Synagoge ging,

saß dort ein Mann, dessen Hand verdorrt war.

Und sie gaben acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde;

sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn.

Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand:

Steh auf und stell dich in die Mitte!

Und zu den anderen sagte er:

Was ist am Sabbat erlaubt:

Gütes zu tun oder Böses,

ein Leben zu retten oder es zu vernichten?

Sie aber schwiegen.

Und er sah sie der Reihe nach an,

voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz,

und sagte zu dem Mann:

Streck deine Hand aus!

Er streckte sie aus,

und seine Hand war wieder gesund.

Da gingen die Pharisäer hinaus

und faßten zusammen mit den Anhängern des Herodes

den Beschluß, Jesus umzubringen.

Evangelisieren heißt: Menschen eine gute Nachricht bringen, ihnen etwas mitteilen, was ihnen gut tut. Es muß aber erst einmal selbst bekommen haben, selbst entdeckt haben, was ihm gut tut, was ihn froh macht. Entdeckungen brauchen ihre Zeit. Es lohnt sich, Zeit in das Verstehen des Evangeliums zu investieren. Deswegen machen wir im Gottesdienst nach der Verkündigung eine Pause. Diese reicht freilich nicht aus. Deswegen ist es immer gut und dient dem verstehenden Mitvollzug, sich vor der Eucharistiefeyer mit den Lesungstexten des Tages zu befassen. Solchem verständigen Umgang mit dem Evangelium (und der ganzen Heiligen Schrift) dient langfristig auch ein beträchtlicher

Teil ihrer Studienzeit, der den Einleitungswissenschaften und der Exegese gewidmet ist. Ich selbst verdanke diesen Disziplinen viel und lerne immer noch. Das Verstehen des Evangeliums kostet Zeit. Ich habe zur Vorbereitung dieses Vortrages, der Ihnen helfen soll, sich von einem Abschnitt des Evangeliums mehr betreffen zu lassen, sieben Stunden gebraucht. - Nun wieder zum Text. Wovon spricht er?

Es kommt ein Krüppel vor. Ein Mann mit einer Hand, die es nicht mehr tut, die es nicht mehr bringt; sie ist verdorrt. Der ganze Mann ist wie gelähmt. Auch in der Synagoge tut er nichts. Er sitzt nur da. Passiv. Er bittet nicht einmal um Hilfe; von ihm geht nichts aus. Kennen wir solche Männer, solche Menschen? Menschen, die ihr Leben nicht selbst in die Hand nehmen (können)?

Richard Rohr, der amerikanische Franziskaner, aus dessen Vorträgen das empfehlenswerte Büchlein "Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung" zusammengestellt wurde, meint zu dieser Gestalt im Evangelium: die meisten Männer der westlichen Welt haben keine Lebensmotivation mehr. Sie sind unfähig zu entscheiden, wie und wofür sie leben und wer sie wirklich sein wollen. Die meisten Männer sind unfähig, sich von innen her zu verstehen und zu motivieren. Kennen wir nicht alle solche Männer, junge und alte - auch hier im Haus, auch in der Kirche? - Kennen wir nicht auch - Gott sei's geklagt! - ähnlich behinderte Frauen, für die "Frauenpower" immer noch ein unanständiges Tabuwort ist?

Das ist die Situation: ein behinderter, passiver Mensch, auf den unser Blick fällt. Aber dann? Was geschieht dann? Jesus ergreift die Initiative. Er spricht den Mann an: "Steh auf und stell dich in die Mitte". Der Behinderte in die Mitte! Du Behinderter - heute abend! - in die Mitte, in das Zentrum Deiner Aufmerksamkeit. Auch das ist der Sinn der Stille dieses Abends: Komm Dir nahe! Nimm Dich wichtig! Die Heilung besteht darin, daß ein Mensch, der sich verloren hat, dem sein Leben aus der Hand glitt, der sich nicht mehr wichtig nimmt, und den andere nicht wichtig nehmen, der nur herumläuft, sein Leben verlabert und verläppert, der nur funktioniert, der ein Spielball der Interessen und Wünsche anderer ist - also daß dieser Mensch sich zurückgegeben wird. Wie oft muß ich in Beratung und Begleitung sagen: "Sie müssen und dürfen Ihr Leben selbst in die Hand nehmen, niemand nimmt das Ihnen ab, niemand kann das für Sie tun".

Stellen Sie sich bitte erst einmal versuchsweise selbst in den Mittelpunkt, ins Zentrum; Sie brauchen nicht länger am Rande zu stehen. Das ist der Sinn der Selbstliebe, die ein Maß der Nächstenliebe werden soll. Du bist zunächst einmal für Dich selbst der wichtigste Mensch. Aber der Mensch, der sich so vom Zuruf Jesu bewegen läßt, und wieder zum Leben kommt, er hat verstanden, was die Lesung (1 Kor 6,19f) vom vergangenen Sonntag meint: "Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte". Ihr seid Gott, der in euch wohnt, wichtig, - ihr seid nicht nichtig, sondern wichtig. Gott stellt den Menschen - auch den, der von sich aus nichts kann - in die Mitte. Holen doch bitte auch wir die Menschen, die sich selbst nicht helfen können, die auf unsere Solidarität, auf unsere Liebe angewiesen sind, in die Mitte unserer Aufmerksamkeit, in die Mitte unseres Interesses: die Hungrigen (der fleischfreie Dienst erinnert uns!), die Arbeitslosen, die Kranken, die Verzweifelten, die jungen Leute, die keine Zukunft haben oder deren Zukunft bedroht ist. Wo tauchten gestern in unserer persönlichen Interessensphäre die CAJler auf - ganz am Rande oder in der Mitte? Menschen, die sich nicht wie wir artikulieren können. Auch der Krüppel dieses Evangeliums ist sprachlos und bleibt sprachlos. Er ist wie unmündig, meint Rohr.

Ein erstes Fazit: wer sich selbst von Gott her wichtig genommen weiß, wer sich selbst wieder zurückgegeben, in die Hand gelegt ist, wer sich selbst wichtig wird, der wird auch anderen helfen wollen, sich wichtig zu nehmen und das Leben in die Hand zu nehmen, sich wieder aus der Entfremdung und Verdrängung zu lösen, nicht mehr länger am Rande zu leben - sondern in ein freies und gelingendes Leben zu gelangen. Ein solcher Mensch soll wieder stehen können gemäß diesem "Steh auf, stell dich in die Mitte".

Wer so das Evangelium versteht, hört diesen Ton aber auch ganz unerwartet an anderer Stelle und begrüßt ihn als bekannt und aus gleichem Geist. Überall tauchen Spuren des Evangeliums auf; ich meine das Lied "Aufstehen", das Diether Dehm für bots geschrieben hat:

"Alle, die noch wissen, was Liebe ist
Alle, die noch wissen, was Haß ist
und was wir kriegen sollen, nicht das ist
was wir wollen, soll'n aufstehn.

Alle, die nicht schweigen, auch nicht,
wenn sich Knüppel zeigen, solln aufstehn

Die zu ihrer Freiheit auch die Freiheit
ihres Nachbarn brauchen, solln aufstehen
Alle, für die Nehmen schön wie Geben ist
und Geld verdienen nicht das ganze Leben ist,
die von ihrer Schwäche sprechen und sich
kein' dabei abrechnen, solln aufstehen.

Alle, die ihr Unbehagen immer nur im Magen tragen,
nicht wagen, was zu sagen, nur von ihrer Lage klagen, solln aufstehn.

Alle Frauen, die nicht auf zu Männern schauen, solln aufstehen

Alle Lohnempfänger, die den Bund

nicht länger enger schnalln, solln aufstehen

Alle Menschen, die ein besseres Leben wünschen,
solln aufstehn."

Es kommen aber in der Synagoge nicht nur Jesus und der Krüppel vor.
Es kommen solche vor, die achtgaben, was Jesus tut, die nur immer
beobachten aber sich selbst nicht stellen. Als Jesus sie fragt, was
sie vom Heilen am Sabbat meinten, schwiegen sie. Gestern wurde ich
gefragt, ob ich schon mal Vorträge wiederholen würde - "nein", konnte
ich antworten. Aber heute möchte ich an dieser Stelle etwas wieder-
holen, nämlich die Sätze mit denen ich vor 21 Jahren meinen ersten
Vortrag hier begonnen habe: "Als Student habe ich gehört, es gibt
drei Dinge, die auch für Gott selbst fast zu schwer sind: Bei Nonnen
die Beichte hören; Theologiestudenten Vorträge halten; und einem
Dackel die Beine gerade biegen". Und dann fuhr ich fort: "Ein Spiri-
tual fing einmal seinen Dienst mit der Hoffnung an - ich habe es
selbst gehört - es möge ihm anders ergehen, als Jesus in diesem Evan-
gelium; man möge ihn doch nicht so beobachten und auf ihn lauernd
achthaben, ob er etwa etwas Falsches sagte - oder etwas Falsches tun
würde - sondern ihn in einem wohlwollenden Blick haben".

Liebe Freunde, es ist leider so: neben Jesus sehen wir die Pharisäer
und die Schriftgelehrten. Das sind die Kirchenleute, die Vertreter
der Religion. Sie nehmen ihre Religion ernst, vielleicht zu ernst.
In unserem Text geht es ihnen um den Sabbat; der Sabbat war keine
Kleinigkeit. Er war zur Zeit Jesu, d.h. mehr als 400 Jahre nach dem
babylonischen Exil zum eigentlichen Unterscheidungsmerkmal zwischen
einem Juden und einem Nichtjuden geworden. (Drewermann) In ihrer Ge-
setzestreue wollen diese Pharisäer verhindern, daß eine wirklich
lebensverändernde, rettende Begegnung zwischen Jesus und dem leiden-

den Menschen geschieht. Jeder religiöse Mensch ist in einer ähnlichen Weise gefährdet. Auch wir hier! Verrechtlichung, die das Leben vor Wildwuchs schützen soll, macht sich selbständig und schränkt Leben ein, vereitelt es gar. Rechthaberei und Besserwisserei sind die Perversionen von Normenkenntnis und Normentreue. (Ich kann ein Beispiel von mir selbst geben: Als Zeremoniar im Priesterseminar habe ich mich gefreut, wenn ich die Fehler anderer rügen und korrigieren konnte. Heute schäme ich mich deswegen.) Anstatt das Leben zu halten und zu retten, zu steigern und zu feiern, wird die Hülle und das Skelett gepflegt. Das ist gerade die Trauer Jesu, das die Frommen sein Werk vereiteln. Er beklagt diesen geistigen und geistlichen Immobilismus (Drewermann), diese Unbeweglichkeit, die auch keine Menschennot mehr bewegen kann: "Wir haben ein Gesetz ..." ist die Devise, und der Schrei: "Not kennt kein Gebot" findet kein Gehör. Oder etwa doch? Ist es heute anders? In der Kirche? Hier bei uns? - Doch! Es gibt Mobilität, Verstehen, Toleranz, Barmherzigkeit - den Mut zu neuen Wegen wegen anderer neuer Not.

Ein erstes Beispiel: In den Vereinigten Staaten ist eine leidenschaftliche Debatte darüber entbrannt, daß in einer Stellungnahme des geschäftsführenden Ausschusses der Bischofskonferenz entsprechend der traditionellen Lehre zwar voreheliche Enthaltensamkeit und der Verzicht auf intravenösen Drogenkonsum gefordert werden, aber in einer pluralistischen Gesellschaft, in der nicht alle diese strenge Moral leben wollen, die Information (nicht deren Empfehlung) über den prophylaktischen Gebrauch von Verhütungsmitteln zur Vermeidung einer Ansteckung mit Aids zulässig sei. (Time 28. Dez. 87; 18. Jan. 88)

Ein zweites Beispiel fragt: Könnte nicht auch in uns zum mindesten eine große Sehnsucht entstehen, daß im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und in der pastoralen Sorge für sie Barmherzigkeit über Gesetzlichkeit siegen muß.

Oder ein noch näherliegendes drittes Beispiel: das Problem der Gottesdienstgestaltung. Ich wünsche sehr, daß wir - vielleicht leidend - einsehen, wie das treue Festhalten an liturgischen Regeln für viele Menschen unserer Zeit ein wirkliches Mitfeiern-Können der Gottesdienste verhindert. Meistens - so scheint mir - geht es bei Nichtbeachtung liturgischer Vorschriften nicht um irgendwelche "Gags" - oder darum, sich selbst zu produzieren, sondern Übertretungen und Veränderungen geschehen aus Sorge um eine verstehbare und mitvollziehbare

Liturgie, also um ein Handeln aus Menschenliebe. Ob nicht unter dieser Rücksicht manche von Ihnen Ihre Stellungnahme zu manchen Jugendgottesdiensten oder zu den Gottesdiensten beim Industrieseminar, die ja ein in Erfahrungen mit jungen Arbeitern begründetes Modell vorstellen, überdenken müßten? Jeder von uns hat es nötig, auch nach der bei ihm oder bei ihr immer möglichen Verstockung des eigenen Herzens sorgenvoll und gewissenhaft zu tragen! Daß wir alle nie vergessen, das Evangelium die Feier des Evangeliums, die feierliche Danksagung der Messe ist für die Menschen da - und muß deswegen für die Menschen, die teilnehmen, verstehbar sein, anziehend sein, begeisternd sein.

Ich möchte nie vergessen, daß ich von vielen jungen und junggewesenen Menschen ähnliches gehört habe, wie es in den Zeugnissen des Buches "Ungläubige Jugend?" aufgeführt wird.

"Es mag sein, daß ich einmal eine wirklich "fromme Phase" hatte, aber ich erinnere mich nicht mehr daran. Ob ich solche Erlebnisse verdrängt habe? Mir fällt im Rückblick eher ein, daß ich mich offenbar schon sehr früh beim Gottesdienst unendlich langweilte. Ich war immer froh, wenn er zu Ende war".

Solches habe ich gehört - und vieles andere mehr. Ich komme zu einem weiteren Anlaß, der mich bewegt, und von dem ich hoffe, daß er auch sie bewegt. Wir sind in dieser Woche in der Weltgebetsaktav für die Einheit der Christen. Können wir so weitherzig beten und danken wie es Frère Roger und Mutter Teresa uns vorbeten? (Manche von Ihnen haben in der Statio schon mitgebetet!)

"Jesus Christus, wir danken dir dafür, daß die katholische Kirche die Kirche der Eucharistie ist, verwurzelt in deinen Worten "das ist mein Leib, das ist mein Blut", daß sie Leben spendet aus deiner wunderbaren Gegenwart.

Wir danken dir dafür, daß die evangelischen Kirchen die Kirchen des Wortes sind, die beständig die Kraft deines Evangeliums in Erinnerung rufen.

Wir danken dir dafür, daß die orthodoxen Kirchen in ihrer Treue so oft in der Geschichte dahin geführt wurden, bis an die äußersten Grenzen der Liebe zu gehen.

Christus, öffne uns alle, daß wir über uns selbst hinauswachsen und nicht länger die Versöhnung in dieser einzigartigen Gemeinschaft hinausögern, die den Namen Kirche trägt, unersetzlicher Sauertag im Teig der Menschheit".

Ist das nicht ein wohlwollendes dankbares Wahrnehmen der anderen in ihrer Andersartigkeit, aus dem ein solches Gebet erwächst und Veränderung leidenschaftlich ersehnt.

Muß uns, wenn wir so beten - oder gebetet haben, nicht ein Dokument wie dieses bekümmern, das auf der Rottenburger Diözesansynode vorgelegt wurde:

"Die Kirche sollte den Gläubigen in schwer-en Stunden Hilfe und Stütze sein. Als meine Mutter und uns 4 Kinder letztes Jahr ein schweres Schicksal traf, fühlten wir uns allerdings von unserer Kirche im Stich gelassen. Mein Vater, ein evangelischer Christ, ist tödlich verunglückt. Meine Mutter als praktizierende Katholikin bat um ein Requiem. Dies wurde von dem katholischen Priester abgelehnt, weil mein Vater evangelisch war. Der evangelische Pfarrer schlug vor, da die ganze Familie katholisch sei, sollte unser Vater katholisch beerdigt werden. Dies wurde wieder abgelehnt. Mein Vater wurde also evangelisch beerdigt (dies fanden wir schon in Ordnung, da in unserer Familie beide Religionen akzeptiert werden). Unser katholischer Pfarrer erklärte sich bereit, eine hl. Messe für meinen verstorbenen Großvater zu lesen und dabei meines Vaters zu gedenken. Warum kann man für einen evangelischen Christen allein keine Messe lesen? Den zweiten Schlag erhielten wir an Allerheiligen: für alle Verstorbenen in der Gemeinde wurde je eine Kerze angezündet, und sie wurden namentlich genannt. Nur mein Vater nicht. Er war ja evangelisch! Meine Mutter sagte uns dann auch, die Kirche besteht nicht nur aus einem Pfarrer, der nicht über seinen Schatten springen kann. Unser Glaube gilt Gott. Meine Mutter sprach auch mit unserem Pfarrer und sagte ihm, wie weh uns sein Verhalten tat. Wir gehen auch seitdem in die hl. Messe und zu den Sakramenten. Warum muß die Kirche Trennungen so hart, schmerzlich und engstirnig aufzeigen? Auch da, wo wir Christen, evangelische und katholische, harmonisch zusammenleben, tolerieren und verstehen. Ich bitte unseren Bischof und unsere Priesterschaft: reicht unseren evangelischen Brüdern die Hand. Wir Christen wollen ein Miteinander. Bitte stört dies nicht durch engstirnige Bestimmungen, sondern helft zur Verständigung und Vereinigung. Es gibt nur einen Gott".

Kommt uns dann nicht in den Sinn, wie Jesus sie der Reihe nach ansieht, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz.

Und das zweite Fazit hat die Gestalt einer lastenden Frage: Warum muß die Wahrheit Gottes, die Kraft seines heilenden befreienden Wortes so oft an der angstvollen Engherzigkeit und der besorgten Eng-

stirnigkeit von Kirchenmännern scheitern?

Kahlil Gibran, der christliche Dichter aus dem Libanon hatte eine Vision:

"Einmal, alle hundert Jahre, trifft Jesus von Nazareth den Jesus der Christen in einem Garten zwischen den Hügeln des Libanon. Und sie sprechen lange; und jedesmal geht Jesus von Nazareth fort, indem er zum Jesus der Christen sagt: "Mein Freund, ich fürchte, wir werden niemals, niemals übereinstimmen".

Schlußendlich: Und es war aber an einem Sabbat. Was ist der Sabbat? Was ist der Sonntag? Unser Sonntag! Es soll doch die Feier unseres Lebens sein: eine gottvolle, gotttrunkene Feier, der Dank für das Leben und seine Rettung, Freude über die Erlösung; Vorgeschmack seliger Vollendung. Und nicht die Verkehrung: Sie gaben acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde. Sie achteten auf Jesus - aber sie achteten nicht darauf, ob ihr Herz sich am Sabbat verhärtet und verstockt, daß es die bösen Gedanken gebiert die zum Beschluß führen, Jesus umzubringen. Auch am Sabbat, auch am Sonntag, auch im Gottesdienst kann einer böse werden oder böse bleiben.

"Franz Josef Degenhardt

Deutscher Sonntag

Sonntags in der kleinen Stadt,
wenn die Spinne Langeweile
Fäden spinnt und ohne Eile
giftig-grau die Wand hochkriecht,
wenn's blank und frisch gebadet riecht,
da treten sie zum Kirchgang an,
Familienleittiere voran,
Hütchen, Schühchen, Täschchen passend,
ihre Männer unterfassend,
die sie heimlich vorwärts schieben,
weil die gern zu Hause blieben.
Und dann kommen sie zurück
mit dem gleichen bösen Blick,
Hütchen, Schühchen, Täschchen passend,
ihre Männer unterfassend,
die sie heimlich heimwärts ziehn,
daß sie nicht in Kneipen fliehn".

Mir selbst sind auch schon böse, übel wollende Gedanken während des Gottesdienstes und wegen des Gottesdienstes gekommen. Ich bin jeweils darüber traurig. Aber ich bin genauso traurig, daß manchen Christen - auch manchen Leoninern - sich gerade beim Gottesdienst das Herz verhärtet und verfinstert, daß sie böse werden, daß sie verstocken, verdorren und versteinern, anstatt in den Schwung zu geraten, der alle Verdorrung verlebendigt, der Mauern überspringt, der Grenzen überschreitet, der eine neue Gotteswelt ersehnt. Der heilige Franz von Assisi wie die heilige Elisabeth küssen in dieser Bewegung des Geistes Aussätzige. Sichneinander so in Gott zu nähern, das ist der Sabbat, wie Jesus ihn hält, und auch in unserem Sonntag sollte davon etwas bewahrt bleiben.

Ich schließe mit einem jüdischen Sabbatlied.

"Dieser Tag bringt Israel Licht und Freude - Sabbatseligkeit.

Satzungen gabst du uns am Berge Sinai,

Sabbat und Feste zu hüten alle Jahre,

zu ordnen Speisen und Festmahl - Sabbatseligkeit.

Dieser Tag bringt Israel Licht und Freude - Sabbatseligkeit.

Wonne der Herzen dem gepeinigten Volke,

den qualvollen Seelen Erhebung der Seele,

von düsterem Sinn verscheuchet Kummer - Sabbatseligkeit.

Dieser Tag bringt Israel Licht und Freude - Sabbatseligkeit.

Ihn hast du geheiligt, gesegnet vor allen Tagen,

als in sechs du vollendet das Werk der Ewigkeiten,

an ihm Arme Freuden und Ruhe - Sabbatseligkeit.

Dieser Tag bringt Israel Licht und Freude - Sabbatseligkeit.